

Camerons Eigentor

Denis MacShane kritisiert die Kampagne des britischen Premiers gegen Jean-Claude Juncker.

Binnen weniger Wochen haben die Briten gleich zwei bittere Niederlagen erlitten: Nach dem frühen Aus der englischen Mannschaft bei der Fußball-WM hat der britische Premier David Cameron nun auch die „Schlacht von Brüssel“ um die Nominierung von Jean-Claude Juncker als EU-Kommissionspräsident verloren. Damit hat Cameron ein vermeidbares Eigentor geschossen. Die von ihm erzwungene Abstimmung auf dem EU-Gipfel glich von vornherein einem Kampf gegen die Windmühlen der übrigen Mitte-rechts-Regierungen Europas unter der Führung von Angela Merkel.

Dabei wäre Juncker, nüchtern betrachtet, der ideale Kandidat für die Briten gewesen. Ideologisch steht er den Tories näher als jeder andere denkbare Anwärter auf das Amt des Kommissionspräsidenten: Der Luxemburger Expremier propagiert seit jeher niedrige Steuern und eine laxe Regulierung der Finanzbranche. Auch was ihren pragmatischen Ansatz für politische Problemlösungen angeht, stehen die Luxemburger der englischen Tradition näher als etwa dem französischen Jakobinismus oder der deutschen Rechtslogik. Eigentlich müsste die Cameron-Regierung Junckers Wirtschaftspolitik also begrüßen - im Gegensatz zu den europäischen Linken, die Juncker im Wahlkampf vorwurfen, den Euro-Staaten ein konservatives Sparmandat aufzwingen zu wollen.

Hinzu kommt, dass kein anderer Spitzenkandidat bei der Europawahl so warme Worte für Großbritannien fand wie Juncker, der öffentlich erklärte: „Als Präsident der Kommission werde ich für einen fairen Deal mit Großbritannien arbeiten.“ Und weiter: „Kein vernünftiger Politiker kann die Tatsache ignorieren, dass wir in den nächsten fünf Jahren Lösungen für die politischen Anliegen Großbritanniens finden müssen. Wir müssen dies tun, wenn wir



imago [N]

Großbritannien innerhalb der Europäischen Union halten wollen.“

Dennoch startete Cameron gleich nach der Europawahl eine massive Kampagne, um das EU-Urgestein Juncker als Kommissionspräsidenten zu verhindern. Überraschend ist dabei vor allem die rüde Art und Weise, in der Juncker von London regelrecht dämonisiert wurde. Dabei zieht sich die Feindseligkeit durch das gesamte politische Spektrum - von den Konservati-

ven über die Liberaldemokraten bis zu Labour. Selbst die Kommentare der sonst eher pro-europäischen „Financial Times“ ließen kaum ein gutes Haar an Juncker.

In seltener Einigkeit wurde der Luxemburger als Föderalist beschimpft, ohne dass jemand wirklich erklären konnte, was - aus britischer Perspektive - am Föderalismus verwerflich sein soll: Die europapolitische Kernforderung der Briten ist doch der weitere Ausbau des freien Binnenmark-

tes, insbesondere für Dienstleistung und Energie. Dazu ist aber mehr europäischer Föderalismus nötig mit einem selbstbewusst auftretenden Brüssel, das widerspenstige Staaten dazu bringt, mehr von ihrer Souveränität an die Union abzutreten. Was den Abbau protektionistischer Marktbarrieren angeht, war übrigens Margaret Thatcher als treibende Kraft hinter dem EU-Binnenmarkt eine Föderalistin par excellence.

Man sollte auch nicht vergessen, dass die letzten drei von London unterstützten Kommissionspräsidenten - Jacques Santer, Romano Prodi und José Manuel Barroso - allesamt keine beeindruckende Bilanz hinterließen. Das spricht also nicht gerade für ein glückliches Händchen der Briten bei der Personalauswahl.

Im aktuellen Brüsseler Postenpoker ist der Brite Jonathan Faull nun für das einflussreiche Amt des Generalsekretärs der EU-Kommission im Gespräch. Als „Chef-Technokraten“ käme ihm eine Schlüsselposition im Brüsseler Tagesgeschäft zu. Cameron täte gut daran, sich damit zufriedenzugeben und jetzt den Dialog mit Juncker zu suchen, um die wirklich wichtigen Themen anzugehen - vor allem die Frage, wie sich der Austritt Großbritanniens aus der EU abwenden lässt.

Stattdessen gab sich Cameron nach der Niederlage zunächst martialisch: Man müsse manchmal eine Schlacht verlieren, um den Krieg zu gewinnen. Womöglich baut er auf Schützenhilfe durch das Europäische Parlament. Dort gilt die Wahl Junckers zwar als sicher, aber seine Mehrheit ist nicht gerade üppig. Sollte es zu einer Abstimmungsniederlage kommen, wäre es ausgerechnet die von den Briten am meisten verachtete EU-Institution, die Cameron zu einem späten Triumph verhilft.

Der Autor war britischer Europaminister unter Tony Blair. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com

**Lassen Sie
Professor Rürup
für sich arbeiten.**



Stellen Sie sich vor, Ihre nächste Studie wäre von Bert Rürup konzipiert und von erfahrenen Handelsblatt-Experten recherchiert und geschrieben worden. Damit das keine Illusion bleibt:
Handelsblatt Research Institute. Vorsprung durch Wissen.

→ Informationen unter **0211 887 1100** oder info@handelsblatt-research.com

**Handelsblatt
RESEARCH INSTITUTE**

Vorsprung durch Wissen.

BUSINESS-WETTER 03.07.

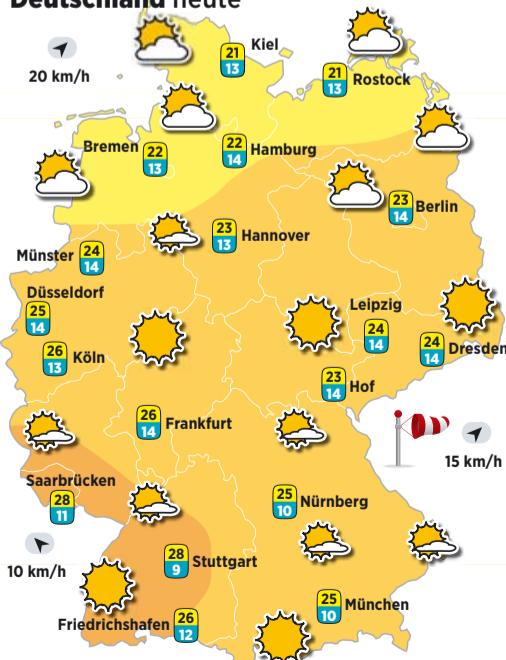
HEUTE: Nur wenige Wolken und viel Sonnenschein.

Der **VORMITTAG** bringt oft ungetrübten Sonnenschein, lediglich im Norden ziehen auch ein paar stärkere Wolkenfelder durch, aber auch hier überwiegt der Sonnenschein. -- **IM TAGESVERLAUF** bilden sich vor allem am Nachmittag ein paar wenige Hauwenwolken. Es bleibt aber durchwegs trocken. -- Der **WIND** weht schwach bis mäßig, nur im Norden tagsüber teils auflebend aus Südost bis Südwest. -- In der **NACHT** zum Freitag bleibt es dann trocken und gering bis mäßig bewölkt.

Aussichten

	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Norden	16° 27°	20° 28°	17° 24°
Mitte	17° 30°	20° 24°	18° 27°
Süden	14° 33°	17° 26°	15° 29°

Deutschland heute



Welt

Amsterdam	22°
Bangkok	34°
Buenos Aires	14°
Chicago	19°
Genf	28°
Hongkong	29°
Johannesburg	13°
Kairo	37°
Kapstadt	14°
Los Angeles	33°
Mailand	28°
Manila	29°
Mexiko Stadt	20°
Miami	31°
New York	29°
Peking	29°
Prag	24°
Stockholm	19°
Tokio	25°
Washington	33°
Wien	25°
Zürich	28°

unter 0 um 0 um 5 um 10 um 15 um 20 um 25 um 30 um 35 über 35

Handelsblatt | Mehr Wetter unter www.handelsblatt.com/wetter | Quelle: wetter-deutschland.com

